

Distanz auszuweichen, die zwischen unseren Wünschen und denjenigen, die der Heilige Geist in uns weckt, aufrechtzuerhalten ist, wobei man nicht darauf ausgehen darf, unsere Wünsche nicht in einer langsamen Änderung eines jeden von uns zu verwirklichen, sondern anderweitig.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. August Berz

### ANDRÉ GODIN

1915 in Gembloux, Belgien, geboren. Priester der Gesellschaft Jesu. Mitglied der Belgischen Gesellschaft für Psycho-

analyse. Hat Religionspsychologie in Rom, Brüssel (Centrum «Lumen Vitae» bis 1975) und in Charleroi gelehrt. Sekretär der Internationalen Kommission für wissenschaftliche Religionspsychologie mit Sitz in Luxemburg. Neuere Veröffentlichungen u.a.: Psychologie de la vocation: Un bilan (Cerf, Paris 1975); englischsprachige Ausgabe: The Psychology of Religious Vocations: Problems of the Religious Life (University Press of America, Washington, D.C., 1983); Psychologie des expériences religieuses (Centurion, Paris 1981); englisch: The Psychology of Religious Experiences (Religious Education Press, Birmingham, Alabama, 1983). Anschrift: Maison Saint-Ignace, Rue Washington, 186, B-1050 Brüssel, Belgien.

Oscar Beozzo

### Probleme der Glaubensvermittlung in einer sich wandelnden Gesellschaft

#### *I. Die Veränderungen in der Gesellschaft*

Unter den Problemen, die mit der Glaubensvermittlung in der brasilianischen Gesellschaft zu tun haben, sind neben denen, die die Geschichte und die Struktur der Kirche selbst berühren, besonders die Probleme demographischer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Natur hervorzuheben.

Was die Demographie angeht, verdreifachte sich die Bevölkerung zwischen 1940 (41 Mio.) und 1980 (120 Mio.), um 1983 129 Millionen zu erreichen. Die Hälfte dieser Bevölkerung ist keine 19 Jahre alt.

Die traditionelle Landwirtschaft wich der Industrie, und auch auf dem Land war die moderne Zeit im Vormarsch. Heute stellt die Landwirtschaft nur 10% des Sozialprodukts. Die Landbevölkerung zog in die Stadt: 1940 lebten noch 70 Prozent der Bevölkerung auf dem Land, heute sind es nur noch 30. Einige Städte explodierten im buchstäblichen Sinn: In São Paulo, das 1940 eine Million Einwohner hatte, leben heute drei-

zehn Millionen. Rio de Janeiro zählt mit den Vororten neun Millionen Einwohner.

Mit der Industrialisierung und Urbanisierung fand auch eine umwälzende Veränderung auf dem Arbeitsmarkt statt. Der primäre Sektor beschäftigt heute nur noch 29% der Arbeitskräfte, die Industrie 25% und der Sektor der Dienstleistungen 46%. Auch die Situation der Frau änderte sich gründlich in kurzer Zeit. 1940 waren 15% der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung Frauen, 1970 20%. Zwischen 1970 und 1980 verdoppelte sich aber die Anzahl der Frauen auf dem Arbeitsmarkt von 6 auf 12 Millionen, so daß sie heute 30 Prozent der Arbeitnehmer stellen. Bei den Jüngeren von 15 bis 16 Jahren sind es sogar 40%. Wir stehen hier vor einer der Antworten des Kapitals auf die Rezession: Um die Gewinne zu sichern, werden männliche Erwachsene entlassen und dafür Frauen und Kinder eingestellt. Den gewünschten Erfolg des Eintritts so vieler junger Frauen in den Arbeitsmarkt kann man unmittelbar an den Löhnen ablesen: 1970 verdienten Frauen für die gleiche Arbeit wie die Männer im Durchschnitt 60% dessen, was diese verdienten; 1980 waren es nur noch 42%.

Die Landvertreibung ließ eine Bevölkerungsgruppe ehemaliger Landarbeiter entstehen, die dauernd den Wohnsitz und Arbeitsplatz wechseln. 1980 lebten 40 Millionen Brasilianer weit von dem Ort entfernt, wo sie geboren und aufgewachsen waren.

Auf kultureller Ebene wirken sich drei Phänomene nebeneinander aus: Entwurzelung, Ver-

schulung der neuen Generationen und die von Radio und Fernsehen hervorgerufene Entstehung einer Massenkultur.

Der Analphabetismus der über 15 Jahre alten Bevölkerung nahm von 50,3 % im Jahre 1950 auf 25 % 1980 ab. Die Zahl von Immatrikulationen an der Universität stieg von 90 000 1960 auf 1,3 Millionen 1980.

Das Transistorradio befreite die Bevölkerung im Inneren des Landes aus ihrer traditionellen Isolierung: 1200 Rundfunk- und 120 Fernsehstationen beeinflussten Gewohnheiten und Verhalten der Bevölkerung, erhöhten im buchstäblichen Sinn des Wortes seinen Informationsstand und führten sie Stufe um Stufe vom Analphabetismus zu einer Kultur des Bildes und des Tones hin.

### *Die Veränderungen in der Kirche*

Neben den Veränderungen in der Gesellschaft sind auch solche in der Kirche festzustellen, die sich mehr und mehr, von 1930 an und in verstärktem Maße seit dem Ende der fünfziger Jahre auf die Gesellschaft und ihre Probleme einläßt.

In dieser Hinsicht wirkte das Konzil wie ein Orkan, indem es die Lehre und Praxis der Kirche von dem Staub befreite, der sich in den Jahrhunderten angesammelt hatte, und zur gleichen Zeit den Glauben und das religiöse Brauchtum der breiten Volksschichten aufrüttelte und erschütterte.

Medellín warf die Frage nach dem Verhalten der Kirche gegenüber der von einer ungerechten internationalen Ordnung und vom internen Kolonialismus bedingten Unterdrückung des lateinamerikanischen Kontinents auf.

In der brasilianischen Kirche wurde der traditionelle Priestermangel noch verstärkt durch die Schließung vieler Priesterseminare und dadurch, daß eine wichtige Gruppe Welt- und Ordenspriester ihr Amt aufgab.

Die Veränderungen in der Gesellschaft und in der Kirche erschütterten nicht nur die traditionelle Praxis der Glaubensvermittlung, die Familie und die traditionellen Gemeinschaften auf dem Land, sondern berührten auch sowohl die Glaubensinhalte als die Fragen und Herausforderungen, denen sich das Nachdenken über den Glauben und die Glaubenspraxis zu stellen hatte.

Hier müssen wir noch eine andere Problematik auf der Ebene der Sprache ansprechen. Traditionell bestand eine Kluft zwischen einem in

einer schriftlichen Kultur verwurzelten Glauben, der sich immer mehr des Buches bediente, und einem Volk, das in seiner großen Mehrheit nicht lesen konnte. Heute geht die Kirche forsch auf dem Weg der Kultur der Buchstaben weiter, während die große Mehrheit der Bevölkerung mehr und mehr von einer abhängigen Kultur der Mittel der Massenkommunikation, vor allem von einer vom Fernsehen verbreiteten Kultur des Bildes beeinflusst wird.

Zum ersten Male werfen diese Veränderungen nicht nur die Frage nach der Vermittlung des Glaubens auf, sondern auch die nach einer «Resozialisierung» von Erwachsenen, die durch den vielfachen Wohnort- und Arbeitsplatzwechsel und die Umwälzungen in der Gesellschaft ent wurzelt worden sind und die sich in der Kirche, die ihre Liturgie und ihre Predigt erneuerte und die sich auch in ihrer Orientierung in manchem umstellte, fremd fühlen.

### *Die politische Dimension des Glaubens*

Darüber hinaus kann die Problematik der Glaubensvermittlung in Brasilien nicht von der besonderen politischen Situation des Landes in den letzten zwanzig Jahren losgelöst betrachtet werden.

1964 brachte ein Staatsstreich der Militärs eine Diktatur an die Macht, die noch nicht ganz am Ende ist. In diesen zwanzig Jahren wurde das Land mit Gewalt gezwungen, sich total in die kapitalistische Wirtschaft des Westens einzuordnen und sich ihr anzupassen: Den multinationalen Konzernen wurden günstige Bedingungen und ein großer Spielraum gewährt, damit sie sich im Land niederließen. Die Wirtschaft des Landes wurde den harten Forderungen der internationalen Finanzmärkte untergeordnet. So erreichte man zunächst eine erneute Beschleunigung der industriellen Entwicklung dadurch, daß die Löhne eingefroren, die Gewinne konzentriert und akkumuliert und ein enormer sozialer Preis gezahlt wurde. Dann aber wurde das Land durch die Erdrosselung des Außenhandelssektors in die schwerste wirtschaftliche Krise seiner Geschichte gestürzt, seine Produktionskapazität wurde zerstört, Rezession und Arbeitslosigkeit machten sich breit, und das Einkommensniveau der Bevölkerung wurde rücksichtslos gesenkt.

Die Kirche, die zuerst den Staatsstreich von 1964 begrüßt hatte, distanzierte sich allmählich von den Machthabern, wurde zu einer kritischen

Instanz in der Gesellschaft und verband ihr Schicksal mehr und mehr mit den Bereichen der Gesellschaft, die von den Früchten jener ungerichteten Entwicklung ausgeschlossen waren.

In der Zeit der brutalsten Repression (1968–1973), als jeder Protest zum Schweigen gebracht worden war, erhob sich die Kirche gegen die Folter und die politischen Morde. Die Kommissionen für Gerechtigkeit und Frieden und später, auf einer volkstümlicheren Ebene, die Zentren für die Verteidigung der Menschenrechte spielten eine wesentliche Rolle im Widerstand gegen die Diktatur und die Repression. Die Kirche war diesen Gremien eine wichtige Verbündete im Kampf für Amnestie, für die Wiederherstellung des Rechtsstaates und die Wiederinkraftsetzung der verfassungsmäßigen Garantien, die die Rechte der Einzelpersonen und Institutionen sichern sollen, für die Abhaltung von Wahlen, für die Freiheit der Gewerkschaften und das Streikrecht. In ihren Universitäten und anderen Studienzentren hat die Kirche vielen von der Regierung belangten und von den offiziellen Universitäten vertriebenen Professoren Zuflucht geboten. In der Arbeit an der Basis haben viele politisch Engagierte eine Möglichkeit gefunden, ihre Arbeit für die Organisation des Volkes weiterzuführen. In den ländlichen Gebieten konsolidierte sich das Bündnis zwischen der Kirche und den von ihrem Land vertriebenen Bauern, zwischen der Kirche und den von den Großgrundbesitzern und den von ihnen angeheuerten Banditen bedrohten Kleinsiedlern, zwischen der Kirche und den Gewerkschaften mit ihrer Arbeit. Im wirtschaftlichen Herzen des Landes, d. h. im Industriegebiet des Staates São Paulo und vor allem in der sogenannten ABC-Region, d. h. im Gebiet der Industriestädte Santo Andre, São Bernardo und São Caetano, wurden die großen Arbeiterstreiks von 1978–1979 und 1980 entschieden von den Basisgemeinden unterstützt. Als die Gewerkschaftszentrale und die Häuser und Lokale, in denen die Arbeiter sich trafen, von der Regierung geschlossen wurden, öffnete der Bischof die Pforten der Kathedrale und anderer Kirchen, damit die Arbeiter sich dort versammeln konnten.

Die Kirche gewann durch diese Distanzierung vom Staat eine neue Stellung in der Gesellschaft. Ihre Distanzierung von dem, was dieser Staat auf wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Ebene vorhatte, brachte sie in die Nähe der großen Mehrheit des Volkes und zugleich in die

Nähe der engagierten Presse, der Intellektuellen und der Universität. Zwischen wichtigen Teilen der Arbeiterschaft und der Kirche entstand ein großes Maß an Kommunikation und Verständnis.

Das alles war wesentlich, damit eine Praxis der Kirche entstehen konnte, in der sie sich zusammen mit der Mehrheit des Volkes engagiert und eine bestimmte Vorstellung von Kirche, von ihrer Botschaft und ihrem Auftreten zu verwirklichen sucht, die ein Ausgangspunkt dafür sein kann, daß die Voraussetzungen für die Weitergabe und Vermittlung des Glaubens an die neuen Generationen geschaffen werden. Heute sind es die herrschenden Schichten in der Gesellschaft, die sich, verärgert über den Verlust einer traditionellen Verbündeten, von der Kirche abwenden.

Damit aber dieses günstige Klima für eine Arbeit der Evangelisierung, der Weitergabe und der Vertiefung des Glaubens auch die entsprechenden Früchte tragen kann, müssen zudem noch andere Voraussetzungen geschaffen werden wie die Reorganisation der Träger der religiösen Sozialisierung.

#### *Die Evangelisierung und die Erwachsenen-katechese in den Basisgemeinden*

In einer Situation der Entwurzelung, der Ausbeutung und des harten und schweren Kampfes um das Überleben ist die Weitergabe des Glaubens nicht mehr ein Problem der Sozialisierung einer neuen Generation durch die vorangehende.

In einer solchen Situation handelt es sich bei jener Frage nach der Weitergabe des Glaubens besonders um die Erwachsenen der heutigen Generation, um die Männer und Frauen, welche nach dem Sinn des Glaubens und den aus ihm hervorgehenden Aufgaben in den Grenzsituationen, die sie ertragen und denen sie entgegentreten müssen, fragen.

Deshalb ist die wichtigere Erfahrung eines Prozesses des Reifens und der Vertiefung des Glaubens weniger in der Welt der Kinder und der Jugendlichen gegeben als in der der Erwachsenen, die im Arbeitsleben stehen, für eine Familie zu sorgen haben und Aufgaben und Verantwortung auf gemeinschaftlicher, gewerkschaftlicher und politischer Ebene tragen.

Das alles heißt, daß die Erwachsenen-katechese in der heutigen Kirche Brasiliens in die Mitte gerückt ist. Es handelt sich hier nicht um den

Erwachsenen als Individuum, sondern um den Erwachsenen als Teil einer Gemeinschaft, der die Nöte und Bedürfnisse seiner Gemeinschaft zu den seinen macht und die Bedrohung des Lebens der Ärmsten sieht und als Herausforderung annimmt. In den Basisgemeinden werden so die Wege gebahnt, die morgen die Vermittlung des Glaubens ermöglichen. Die Bischöfe Brasiliens finden dafür Worte der Anerkennung: «Sie (= die kirchlichen Basisgemeinden) haben in der Praxis ihres Lebens erstaunliche Wege einer inkarnierten Evangelisierung, Katechese und Liturgie gefunden, die dem Wort Gottes sehr nahekommen. In ihrem «Hunger und Durst nach Gerechtigkeit» haben sie Wege einer konkreten ökumenischen Praxis gefunden. Bei ihnen entsteht eine wahrnehmbare Wirklichkeit der gegenseitigen Kommunikation und Teilhabe aller, und es bildet sich eine kritische Einstellung gegenüber einer Vermassung durch die Kommunikationsmedien. In ihrer beharrlichen Anstrengung zu handeln, zu reflektieren und zu feiern sind die kirchlichen Basisgemeinden für diejenigen eine Alternative der Erziehung, die eine neue Gesellschaft suchen, in der der Individualismus, der Konkurrenzkampf und die Gewinnsucht der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit weichen» (Comunidades Eclesiais de Base na Igreja do Brasil, Documentos da CNBB 25, Ed. Paulinas 1982).

Die Originalität des von den kirchlichen Basisgemeinden verfolgten Weges besteht nicht nur in der Glaubenserziehung erwachsener Christen und in der Dimension des gemeinsamen Suchens, sondern auch darin, daß es ihnen gelingt, ständig Glauben und Leben zu vereinen. Es handelt sich hier um eine andauernde und tägliche Bemühung, die Wirklichkeit im Licht des Glaubens zu verstehen, die Augen für das Sehen der Wirklichkeit und die Ohren für das Hören des Gotteswortes offenzuhalten: «Es gibt zwei Gleise. Das eine ist das Gleis des Lebens, der menschlichen Erfahrung, das Gleis unseres Weges und der Geschichte. Das andere ist das Gleis der Botschaft, des Wortes, das den Glauben der Kirche, ihre Tradition und ihr Verständnis des Gotteswortes zum Ausdruck bringt. Auf diesen beiden Gleisen fährt der Zug der Katechese» (Alberto Antoniazzi, *Revelação e catequese*: Revista de Catequese 6/24 [Okt. – Dez. 1983] 20).

In ihrem Dokument über die erneuerte Katechese sieht die Bischofskonferenz in jener Erwachsenen Katechese ein Modell aller Katechese:

«Die Gemeinschafts- und Erwachsenen Katechese ist alles andere als ein Anhängsel oder eine Ergänzung der Katechese. Sie muß das ideale Modell und der Beziehungs- und Vergleichspunkt sein, dem alle anderen Formen der katechetischen Aktivität unterzuordnen sind» (Catequese Renovada. Orientações e conteúdo, Edições Paulinas, 1983).

In den Basisgemeinden wurde die Bibel selbst zu dem eigentlichen Grundhandbuch der Katechese, während die wichtigste Grundentscheidung zugunsten der Interaktion von Glauben und Leben ausfiel entsprechend den Worten von Paul VI. in *Evangelii nuntiandi* 29: «Doch wäre die Evangelisierung unvollkommen, würde sie nicht dem Umstand Rechnung tragen, daß Evangelium und konkretes Leben des Menschen als Einzelperson und als Mitglied einer Gemeinschaft einander ständig beeinflussen.»

Ein anderer Aspekt, welcher der Glaubenserfahrung in den Basisgemeinden eine solche Neuheit und Kraft verleiht, ist die Tatsache, daß sie mehr und mehr die Verwirklichung des Wesens und Seins der Kirche inmitten des Volkes der Armen darstellen: «Das Engagement für die Armen und Unterdrückten und das Entstehen der Basisgemeinschaften haben der Kirche dazu verholfen, das evangelisatorische Potential der Armen zu entdecken, da sie die Kirche ständig vor Fragen stellen, indem sie sie zur Umkehr aufrufen, und da viele von ihnen in ihrem Leben die Werte des Evangeliums verwirklichen, die in der Solidarität, im Dienst, in der Einfachheit und in der Aufnahmebereitschaft für das Geschenk Gottes bestehen» (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Hg.], *Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft*. Dokument der III. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla [Bonn 1979] 1147).

Als Volk der Armen, das wächst und sich im Lichte des Gotteswortes organisiert, gingen die kirchlichen Basisgemeinden immer mehr voran auf dem Weg einer Praxis des gesellschaftlichen und politischen Engagements, das tiefe Spuren im Leben der Gesellschaft hinterläßt. Diese gesellschaftliche und politische Dimension der Evangelisierung ist keine andere als dieselbe Dimension, die im gesamten Handeln und Auftreten der Kirche anwesend sein muß: «Das Neue, das die Basisgemeinden brachten, war, daß durch sie in der Kirche ein Raum für das einfache Volk selbst entstand, in dem es durch den Kampf für

die Gerechtigkeit an der Evangelisierung teilhat. In diesem Sinn zeigten sich die kirchlichen Basisgemeinden als der privilegierte Ort der Erziehung zur Gerechtigkeit als Instrument der Befreiung» (CEBs na Igreja do Brasil, Doc. CNBB, Nr. 25 und 63).

Die Erfahrung der kirchlichen Basisgemeinden führte die Kirche Brasiliens auf neue Wege. So will die Bischofskonferenz selbst in ihren Äußerungen auf die Weisheit des Volkes hören und nimmt dabei die Themen auf, die für dieses Volk Bedeutung haben. In einigen ihrer Dokumente wie in dem über die Kirche und die Problematik von Grund und Boden von 1980 (Igreja e a terra, in deutsch herausgegeben vom Institut für Brasilienkunde, Mettingen, der Übers.) übernimmt die Bischofskonferenz sogar die Analyse und die Begrifflichkeit und Sprache, die im Kampf des Volkes eine Rolle spielen.

Die Erfahrung der kirchlichen Basisgemeinden brachte die Kirche auch dazu, daß sie ihre Haltung gegenüber der Volksreligiosität überdachte und sich den am meisten allein gelassenen Gruppen der Gesellschaft öffnete. Denn auch diese haben ein Recht darauf, daß ihnen der Glaube auf eine Weise, die ihren Bedürfnissen und Fragen angemessen ist, vermittelt wird: «Die Gemeinschaft muß besonders darauf achten und dazu die geeigneten Mittel suchen, daß sie den katechetischen Bedürfnissen jener Gruppen von Personen entgegenkommt, die es wegen ihrer Lebensumstände schwer haben, am normalen Leben der christlichen Gemeinschaft teilzuhaben. Wir erinnern hier besonders an diejenigen, die aus ihrer Heimat fortgezogen oder nirgendwo zu Hause sind, an Jugendliche, die ohne Eltern aufwachsen, an die Alten, die Fernfahrer, die Schichtarbeiter, die Gefangenen, die Prostituierten, die Tagelöhner (bóias-frias: «kalte Essen») usw.» (Catequese renovada 143).

Man schätzt die Gruppen, in denen über die Bibel reflektiert wird, und die kirchlichen Basisgemeinden auf hunderttausend im gesamten Land. Das sind ebenso viele Orte, an denen das Leben der Kirche neu erfahren und der Glaube neu gelebt und weitergegeben wird. Ungefähr 2,5 Millionen Menschen aus den unteren Volksgruppen sollen daran beteiligt sein. Der verheißungsvollste Aspekt jenes Weges, den sie gehen, verbirgt sich in der Antwort, die Jesus den Jüngern gab, welche der eingekerkerte Täufer Johannes zu ihm geschickt hatte: «Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht ... Den

Armen wird das Evangelium verkündet» (Mt 11, 4–5).

### *Gruppenkatechese – Massenkatechese*

Neben der Pastoral der kleinen Gruppen und der darüber hinausgehenden Pastoral der Basisgemeinden stellt sich weiterhin die Herausforderung der Aufgabe, den Glauben auch den Menschenmassen zu vermitteln, die vom Netz der Basisgemeinden nicht erreicht werden, den anonymen Menschen der großen Städte und der großen Masse der Jugendlichen, die in der Familie, in der Schule, in der traditionellen Kirche und in der Gesellschaft im allgemeinen keine Antwort auf ihre Probleme und Fragen finden.

In den letzten zwanzig Jahren hat man wiederholt den Versuch unternommen und weiterentwickelt, die gesamte Kirche, ausgehend von einer ausgewählten Problematik, eine begrenzte Zeit lang intensiv in der Evangelisierung der gesamten Gesellschaft zu engagieren. So wird jedes Jahr in der Fastenzeit die «Kampagne der Brüderlichkeit» organisiert. Anfangs waren die ausgewählten Themen eher innerkirchlicher Natur: «Erinnere dich: Auch du bist Kirche» (1964); «Mach aus deiner Pfarrei eine Gemeinschaft des Glaubens, des Kultes und der Liebe» (1965). In letzter Zeit aber wurden Fragen aufgegriffen, die für das Leben der Gesellschaft von entscheidender Bedeutung sind: die Arbeitslosigkeit und die ungerechten Verhältnisse im Arbeitsleben kamen zur Sprache unter dem Thema «Arbeit und Gerechtigkeit für alle» (1978), die Ökologie unter der Thematik «Bewahre, was allen gehört» (1979), die Wirklichkeit derjenigen, die auf der Suche nach Arbeit aus ihrer Heimat wegziehen mußten, unter dem Schlagwort «Wohin gehst du?» (1980). So gab es auch die Themen: «Gesundheit für alle» (1981), «Brüderlichkeit ja, Gewalt nein» (1983). Jede Kampagne steht unter einem Thema, hat ihren Slogan, ihr Plakat und eine Schallplatte mit der zu der betreffenden Kampagne gehörenden Musik. Im Fernsehen gibt es kurze Spots, die auf die Kampagne verweisen. Ein Handbuch bietet eine Einführung zu dem Thema, Material für die Liturgie und für gemeinsame Gebetsstunden, Texte für den Kreuzweg, für Sakramentsandachten und ewiges Gebet, für Bußgottesdienste sowie Hilfen für die Pfarr- und Schulkatechese und für die Bibelgruppen. Ein großer Teil dieses Materials läßt sich leicht in eine noch volkstümlichere Sprache übersetzen. Es

gibt Bilder und volksnahe, für den Gebrauch der Basisgemeinden geeignete Lieder. Das mit jeder Kampagne propagierte konkrete Verhalten macht auch diese Kampagnen konkret. So kämpfte man zum Beispiel in der Diözese Lins im Zusammenhang mit dem Thema Arbeit dafür, daß die Arbeitsgesetzgebung auch für die Arbeit der Hausangestellten und Tagelöhner respektiert und angewandt wurde. In der Kampagne für den Erhalt der Umwelt haben sich viele Basisgemeinden dafür eingesetzt, daß umweltverschmutzende Industrien verboten wurden, Luftfilter eingesetzt werden mußten und, auf der Ebene noch unmittelbarer Grundbedürfnisse, in den Stadtteilen am Rande der Großstädte sauberes, fließendes Wasser bereitgestellt wurde und eine erste, primitive Kanalisation die Abwässer beseitigte. In der dem Thema Gesundheit gewidmeten Kampagne gab es viele Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung in Sachen Gesundheit. Sie wurde dazu motiviert, auf bewährte Hausmittel zurückzugreifen. Man kämpfte auch für die Öffnung der Gesundheitszentren für größere Teile der Bevölkerung und für eine bessere Versorgung in den Krankheits- und Vorsorgestationen der Regierung. Zudem wurden die ungünstigen gesundheitlichen Voraussetzungen, in denen die Mehrheit der Bevölkerung lebt, angeklagt.

Andere Anlässe und Gelegenheiten werden zwar weniger intensiv und umfassend, dafür aber freier und mit größerer Kreativität als Ausgangspunkt und Möglichkeit der Katechese und der Evangelisierung aufgegriffen. Unter ihnen gibt es die sogenannte Weihnachtsnovene, in der die Novene als beliebter Brauch der Volksreligiosität wieder aufgegriffen wird, um jene Tage, manchmal mit unerwarteten Ergebnissen, zu einer besonders intensiven Zeit im Leben der Gemeinschaft zu machen. Eine große Anzahl von Familien, die entweder in Baracken oder zur Miete wohnten, besetzte so in Canoas im Bundesstaat Rio Grande do Sul am Ende einer solchen Novene ein großes Gebiet am Rande der Stadt auf geordnete Weise. Das war der Anfang eines langen Kampfes für den Besitz eines Stückchens Grund und Boden, um darauf wohnen zu können. Vier Jahre später leben dort 20000 Personen, die sich rund um die neun auch als Gemeinschaftszentren dienenden Kapellen (kleine Kirchen für einen Bereich der in Brasilien oft sehr großen Pfarren, der Übers.), rund um eine Kinderkrippe und eine Schule vereinten und organi-

sierten. Vor dem Gericht erreichten sie die Legalisierung ihres Grundbesitzes, und sie erstritten sich von der Stadt die Installation des Wasser-, Elektrizitäts- und Kanalisationsnetzes.

Bemerkenswert war auch die kirchliche Initiative zur politischen Erziehung. Zum ersten Mal wurde sie bei den Wahlen von 1974 ergriffen und dann in verstärktem Maße bei denen von 1978 und 1982 durchgeführt, als sich nach zwanzig Jahren wieder neue politische Parteien organisierten und die Gouverneure der Bundesstaaten unmittelbar vom Volk gewählt wurden. Diese Initiative wurde von der Kirche als eine der Dimensionen bzw. als logische Folge eines engagierten Glaubens verstanden. Im gesamten Land wurden sowohl auf Diözesanebene als auf der der Kirchenprovinzen, der Regionen und gar auf Nationalebene (unter der Verantwortung der Comissão da Pastoral da Terra) über fünfzig Fabeln zur politischen Erziehung und Orientierung erarbeitet. Dieses Engagement rechtfertigte die Kirche durch den Hinweis auf die politische Dimension der Verkündigung des Evangeliums. Während sie sich weigerte, als Sprachrohr parteipolitischer Aspirationen aufzutreten, unterstrich sie doch zur gleichen Zeit, daß sie nicht unpolitisch sei: «Sie (= die Kirche) weiß, daß der Anspruch, apolitisch zu sein, in der Praxis die schweigende Zustimmung zu einer gegebenen Konstellation politischer Macht bedeutet, wie diese Konstellation auch immer sein mag» (Conselho Permanente, Reflexão cristã sobre a conjuntura política [1981] Nr. 6).

Diese Bejahung der politischen Dimension des Lebens, das ständige Nachdenken über diese Dimension im Licht des Evangeliums und die ständige Anstrengung, damit die Reflexion zum konkreten Handeln führe und von ihm begleitet werde, verliehen dem Glauben vieler eine Konsequenz und Kohärenz, die zuvor den Glauben von nur wenigen kennzeichneten. Auch entstand so eine Theologie, die sich des Anliegens und des Kampfes der Armen annimmt, die einfacher, lebens- und wirklichkeitsnäher ist.

Zu diesem Abschnitt, der die Veränderungen schildert, die von einer neuen kirchlichen Praxis, in der Glauben und Leben verbunden sind, und einer neuen, in der Theologie der Befreiung systematisierten theoretischen Betrachtungsweise bis zu neuen Formen der Organisation reichen, möchten wir noch den Hinweis auf eine andere, sehr bedeutsame Gegebenheit hinzufügen.

*Das Lied und die Volkskatechese*

Es war das evangelische Gesangbuch, durch das es nach der Reformation im sechzehnten Jahrhundert trotz aller theologischen Diskussionen und anderer Meinungsverschiedenheiten der Anführer des Protestantismus dazu kam, daß das Volk gefesselt und dann schließlich auch evangelisiert wurde. Dagegen blieb das eigene, individuelle Lesen des Evangeliums bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ein Privileg der gebildeten Schichten der Bevölkerung. Wie sich im Mittelalter die gotischen Kathedralen etwa in Chartres, in Santiago de Compostela oder Reims mit ihren vielen Darstellungen der Heiligen und des Lebens Jesu den Pilgern wie ein riesiger Bilderkatechismus darboten, so formten auch die Choräle Luthers die Seelen der deutschen Bauern. Wie die einen durch das Sehen einer Vielfalt von gemalten und gehauenen Bildern erzogen worden waren, so wurden andere durch das Hören der Melodie von Liedern und Orgelmusik katechisiert.

Wir erleben zur Zeit in Brasilien etwas ganz ähnliches. Wie das Gesangbuch die Volksschichten im Europa des sechzehnten Jahrhunderts katechisierte und im evangelischen Glauben erzog, so gibt es auch dort, wo die Basisgemeinden entstehen, viele neue Lieder, die den Kampf und die Hoffnung des Volkes besingen, das anfängt sich zu organisieren und das die Saat einer neuen Kirche und einer neuen Gesellschaft ausstreut. Von diesen Liedern gibt es hunderte, die meistens ursprünglich nur an einem Ort entstanden und bekannt waren, die aber in dem Maße, in dem die Basisgemeinden sich begegnen, bekannt werden. Sie werden in Heften abgeschrieben und auf Kassetten mitgeschnitten. Viele von diesen Liedern sind so schon im ganzen Land bekannt geworden, und bei bestimmten Feiern kann man auf sie nicht verzichten. Das Lied der Gemeinden wurde so zum privilegierten Instrument, das die Fakten des Lebens mit den Gegebenheiten der Bibel verbindet. Dazu verwendet es die Sprache, den Rhythmus und die Musikinstrumente des Volkes und findet in der Musik die indianischen und afrikanischen Wurzeln des Volkes wieder.

So ist das Lied zu einem neuen Faktor bei der Weitergabe des Glaubens geworden, von dem eine solche Kraft ausgeht, wie sie nur durch das Gefühl mit Hilfe der Poesie, der Melodie und des Rhythmus in der menschlichen Seele freigesetzt werden kann. In den Liedern der Basisgemein-

den findet eine wirkliche Begegnung zwischen der Kirche und der Tradition des Volkes statt, und sie werden auch, was die Vermittlung des Glaubens an die neuen Generationen angeht, als das kostbarste Erbe bewahrt bleiben, ähnlich dem, was die Psalmen für das jüdische Volk und das evangelische Gesangbuch für die aus der Reformation hervorgehenden Kirchen bedeuteten und bedeuten.

Wir wollen diesen Abschnitt mit einigen Beispielen dieser Lieder abschließen. Von den von einem Aussätzigen gegründeten Gemeinden des Bundesstaates Acre kommt uns dieses so hoffnungsvolle und hoffnungsstarke Lied:

*«Ich glaube, daß die Welt besser sein wird,  
wenn der Kleine, der leidet,  
dem Kleinen glaubt.»*

Aus Rio Grande do Norte kommt ein Lied, das sich gegen den Konformismus richtet:

*«Jesus hat befohlen, die Armen zu befreien.  
Christ sein heißt Befreier sein.  
Wir sind frei geboren,  
um im Leben zu wachsen,  
nicht um arm zu sein oder im Leid zu leben.»*

Aus den Gemeinden der Region von Araguaia, wo der Priester João Bosco Burnier kaltblütig ermordet wurde, als er mit dem Bischof in das Gefängnis von Ribeirão Bonito ging, um gegen die Folter von zwei armen Frauen zu protestieren, kommt das Lied, das die Zerstörung des Gefängnisses durch das Volk und die Errichtung eines großen Kreuzes an jener Stelle feiert:

*«Ribeirão Bonito, Kreuz des Paters João,  
Hohe Halde, Leute aus dem Sertão,  
fruchtbar wird dein Boden  
durch Schweiß und Blut.»*

Aus São Paulo, wo der Vorsteher der Basisgemeinde und Leiter des gewerkschaftlichen Kampfes der Metallarbeiter, der Arbeiter Santo Dias da Silva, am Tor der Fabrik getötet wurde, kommt folgendes Durchhaltelied:

*«Santo, der Kampf wird weitergehen,  
Deine Träume werden auferstehen,  
Arbeiter vereinen sich zum Kampf:  
Durch deine Kinder wird es weitergehen.»*

Ein Echo der Anklagen und Verfluchungen der Propheten, die sich gegen diejenigen richteten, die das Recht des Armen, der Waise, der Witwe, des Fremden verletzen, ist das harte Lied:

*«Das, was ihr besitzt dort,  
ist Träne der Leute, Stück der Hoffnung,  
war Sicherheit für die Leute hier...  
Ist Blut des Arbeiters, ist Hunger des Kindes,*

*sind die Augen voller Trauer der Leute von hier...*

*das, was ihr besitzt dort...«*

Auch wird die Hoffnung auf eine Arbeit zum Ausdruck gebracht, die nicht mehr Ausbeutung, sondern Teilhabe an einem Tisch von Brüdern ist. So lebt die Utopie der Armen im folgenden Lied wieder auf:

*«Durch die Kraft der Liebe wird das Universum zärtlich,  
und das Licht seiner Sterne beleuchtet meinen Weg.*

*Im überreichen Regen der Gerechtigkeit,  
wird meine Arbeit Kommunion.*

*Die Äcker werden blühen, und in ihren Früchten ist Freiheit meine Ernte.»*

*Herausforderungen, vor denen die Weitergabe des Glaubens steht*

Neben der Sicherheit, daß sich inmitten der bestehenden Mißstände neue Wege, ein Leben des Glaubens zu erfahren, öffnen und neue Möglichkeiten gefunden werden, den Glauben den jungen Generationen weiterzugeben, können wir dennoch nicht folgenden Fragen und Problemen aus dem Weg gehen:

Es gibt eine ganze Generation von Jugendlichen und Kindern, denen das Fernsehen Stunden um Stunden täglicher Unterhalter und Freund ist. Sie werden von einer Werbung, von Bildern und Farben berieselt, die nichts mit der kulturellen Welt, in der sie leben, zu tun haben, da es sich bei der Mehrheit der Programme und Filme um nordamerikanische Konserven handelt. Dagegen fehlen dort im Fernsehen und im Video die Kirche, ihre Botschaft und die Erfahrung der Basisgemeinden fast völlig. Das Fernsehen verbreitet Bilder und Vorstellungen der Gesellschaft und des Konsums, die der Wirklichkeit von zwanzig Prozent der brasilianischen Bevölkerung entsprechen, während die anderen achtzig Prozent mit dem dort gezeigten Lebensstil und dem dort propagierten Werten nichts zu tun haben. So wird es nicht möglich sein, den künftigen Generationen den Glauben weiterzureichen, ohne dem entscheidenden Einfluß und der massiven Gegenwart des Fernsehens in der kulturellen Welt von morgen Rechnung zu tragen.

Diese Welt von morgen wird auch immer mehr eine technische und wissenschaftliche Welt sein. Die Denkmuster und Verfahrensweisen dieser

Welt und die ethischen Fragen bezüglich des Lebens, der genetischen Möglichkeiten, der Verwendung der Atomkraft und der Verantwortung des Wissenschaftlers gingen aus den Forschungszentren und Universitäten hervor. Nun haben die katholischen Universitäten im allgemeinen niemals technisches und naturwissenschaftliches Forschen und die theologische Reflexion aufeinander bezogen. Auch der Universitätspastoral, in den fünfziger und sechziger Jahren liebstes Kind der brasilianischen Kirche, gelang es nicht mehr, die alte Vitalität wiederzugewinnen.

Die Ausbildung der Priesteramtskandidaten ließ in den letzten zwanzig Jahren, was die Ernsthaftigkeit des Studiums und den theoretischen Tiefgang angeht, vieles zu wünschen übrig, auch wenn sie sich durch eine große Offenheit für die Wirklichkeit der Pastoral und für die gesellschaftlichen und politischen Probleme auszeichnete. Die europäische Theologie, die vorher an den theologischen Seminaren und Instituten gelehrt worden war, verlor angesichts der brasilianischen Wirklichkeit einen großen Teil ihrer Plausibilität, und die lateinamerikanische Theologie weist neben wichtigen Fortschritten auf der Ebene der Christologie, der Ekklesiologie und gar des Verständnisses der Bibel in anderen Bereichen deutliche Lücken auf.

Bei der Aufzählung der Herausforderungen, vor denen die Evangelisierung und die Weitergabe des Glaubens auf dem lateinamerikanischen Kontinent stehen, führt Puebla drei unterschiedliche Typen von Situationen auf:

«► Beständige Notsituationen gibt es bei den Indios, die gewöhnlich nicht an den Gütern der Gesellschaft teilhaben und in einigen Fällen gar nicht oder nur unzureichend evangelisiert wurden; sowie bei den so oft vergessenen Afroamerikanern.

► Neue Notsituationen als Folge von sozio-kulturellen Veränderungen, die eine neue Evangelisierung erfordern, gibt es bei den Auswanderern; in den großen städtischen Ballungszentren im eigenen Land; bei der Masse aller sozialen Schichten, die in einer schwierigen Glaubenssituation stehen, bei den Gruppen, die dem Einfluß von Sekten und Ideologien ausgesetzt sind, welche ihre Identität nicht respektieren, Verwirrung stiften und Spaltungen hervorrufen.

► Besonders schwierige Situationen gibt es bei Gruppen, deren Evangelisierung dringend notwendig ist, jedoch häufig vernachlässigt wird, und zwar bei Studenten, Soldaten, Arbeitern,

jungen Menschen, im Bereich der sozialen Kommunikationsmittel usw.» (Puebla s.o. 365–367).

Puebla führt hier Situationen auf, die besonders schwierig sind, neue Situationen und beständige Notsituationen. In einer beständigen Notsituation leben u.a. die Indios und die Schwarzen. Diesen beiden Gruppen hat die Kirche in der Vergangenheit ein widersprüchliches Doppelgesicht gezeigt: einerseits ein evangelisierendes Gesicht als Trägerin der frohen Botschaft des Evangeliums und andererseits das Gesicht der Kolonisatoren und Sklavenhalter, ein unheilvolles Gesicht der Unterdrückung. Was die Indios betrifft, versuchte sie an einigen Orten in der Nachfolge eines Las Casas im spanischen Amerika und eines Vieira in Brasilien für die Freiheit der Indios zu kämpfen. Dabei konnte sie zwar deren Versklavung verhindern, nicht aber deren Unterwerfung, die Zerstörung der Stämme und die Zwangsintegrierung in das koloniale System. Für die Schwarzen aber waren Kolonisation und Sklaverei unzertrennlich vereint, und die Kirche hörte nie auf, der religiöse und politische Zement eines solchen politischen und gesellschaftlichen Systems zu sein. Das fordert von der Kirche eine sorgfältige und schmerzliche Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit und ein mutiges Verhalten in der Gegenwart.

Was die brasilianischen Eingeborenen angeht, hat der Missionsrat für die Eingeborenen (CIMI) konkrete Schritte auf eine neue Weise der Evangelisierung hin getan, die nicht mehr die Substitution der indianischen Kultur durch die der Weißen oder die Zerstörung der Sitten und der Gebets- und Festbräuche der Indios bedeutet. Was die Schwarzen betrifft, ist man noch nicht so weit, und es wird noch mehr gezögert.

Die Anerkennung des Andersseins des Indios und seines Rechtes auf den Besitz des eigenen Bodens, seiner Kultur und seiner religiösen Ausdrucksformen, die auch vom Standpunkt der Evangelisierung her nicht in Frage gestellt zu werden brauchen, berührt das Schicksal von etwa zweihunderttausend Menschen, die etwa hundert verschiedenen Völkern angehören. Wenn die Kirche zudem auch anfängt, ihr Verhalten gegenüber der von ihr in der Vergangenheit weder wirklich evangelisierten noch katechierten afro-brasilianischen Welt neu zu überdenken, sind davon fast sechzig Millionen betroffen, die wenigstens zum Teil afrikanischer Abstammung sind und die in ihrer religiösen Praxis die Treue der Kirche gegenüber mit der

Treue zu den afrikanischen Orixás (Gottheiten des Macumba- und Umbandakultes, der Übers.) verbinden.

Einige Schritte, die von der Kirche als Zeichen eines neuen Bewußtseins der Kirche auf die Indios und Schwarzen zu getan wurden, wie die «Messe des Landes ohne Übel» (*missa da terra sem males*) und die «Messe der Quilombos» stoßen auf Unverständnis und Schwierigkeiten.

So nahm die «Messe des Landes ohne Übel» den mythischen Horizont der alten indianischen Guarani-völker wieder auf, die auf der Suche nach dem Land ohne Übel, wo es keine Krankheit und keinen Tod mehr gab, wiederholt lange Märsche unternahmen. Die poetischen Texte von Pedro Tierra und von Bischof Pedro Casaldáliga wurden von einem Indio ganz nach dem Melodie- und Rhythmusgefühl seines Volkes vertont. Auch die Texte der «Messe der Quilombos», die an die Dörfer der geflüchteten Negerklaven und die sagenhafte Geschichte ihrer Freiheit erinnert, wurden von Pedro Tierra und Don Pedro Casaldáliga geschrieben. Sie wurden von einem der größten schwarzen Komponisten und Sänger, Milton Mascimento, vertont und 1980 am 20. November, welcher im ganzen Land der Tag des schwarzen Mitbürgers ist, in Recife zum ersten Mal gefeiert.

Rom verbot beide Messen mit dem Argument, daß die Eucharistiefeier «nur Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn sein soll und nicht ein Fordern der Rechte irgendeiner Gruppe oder Rasse». Die Einforderung der Rechte der Schwarzen in Brasilien geht aber die Hälfte der Bevölkerung unmittelbar an und ist die Erinnerung, das Gedächtnis an das Schicksal eines durch die sogenannte westliche und christliche Zivilisation gemarterten Volkes, wobei Puebla selbst uns eingeladen hatte, im Gesicht dieses Volkes das Antlitz Christi selbst wiederzuerkennen: «Diese äußerste allgemeine Armut nimmt im täglichen Leben sehr konkrete Züge an, in denen wir das Leidensantlitz Christi erkennen sollten, der uns fragend und fordernd anspricht in ... den Gesichtern der Indios und häufig auch der Afroamerikaner, die am Rand der Gesellschaft unter unmenschlichen Bedingungen leben und somit als die Ärmsten unter den Armen betrachtet werden können» (Puebla 31 und 34). Im Leiden und Tod der Indios und Schwarzen Brasiliens und ganz Lateinamerikas verbirgt sich das Antlitz Christi selbst und bleibt das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung

des Herren, die in der Eucharistie vergegenwärtigt werden, lebendig.

Rom ließ sich aber auch nicht überzeugen von den Erläuterungen des Weihbischofs von Recife: «Die vom Weihbischof von Recife vorgetragene Wertung der «Missa dos Quilombos», an die Ihre Exzellenz offen erinnert, ist in ihrer eifrigen Reue und in ihrem Streben nach Wiedergutmachung zu würdigen, kann aber nicht Anlaß dafür sein, daß dieses Dikasterium darauf verzichtet, ein Urteil auszusprechen oder in Zukunft etwas ähnlichem wie der sogenannten «Missa dos Quilombos» die Erlaubnis zu verweigern» (Brief 1649/81 vom 2. März 1982 aus Rom von der Heiligen Kongregation für die Sakramente und den Göttlichen Kult an Bischof Ivo Lorscheiter, nachzulesen im Comunicado Mensal da CNBB [März 1982] 258).

Die Aufgabe, im Rahmen der Basisgemeinden den Glauben den Gruppen aus dem Volk weiterzugeben, führte dazu, daß die brasilianische Kirche 1977 ein Direktorium für die Messe mit Gruppen aus dem Volk erarbeitete. Dort ging man einen Schritt weiter über die einfache Übersetzung und Anpassung dessen hinaus, was von einer kulturell führenden und gebildeten Gruppe für eine andere, des Lesens unkundige Gruppe der Masse des Volkes produziert worden war. Dort wurde das Recht der Volksgruppen anerkannt, ihre eigene liturgische Feier zu gestalten, zu ihren eigenen liturgischen Riten und Gesten zu finden, auf ihre Tradition zurückzugreifen,

ihre Lieder, ihren Rhythmus und ihre Musikinstrumente zu verwenden, in ihrer Sprache zu reden, die vor allem die gesprochene Sprache des Dialogs und nicht die Wiedergabe geschriebener Texte ist. Auf dieses von den brasilianischen Bischöfen 1977 approbierte Direktorium, das mit der neuen Praxis und dem neuen Engagement der Kirche in Brasilien in Übereinstimmung stand, wurde von Rom heftig mit einem Verbot reagiert, da es eine Gefahr «für die künftige Fortdauer des römischen Ritus» darstelle (Brief von Kardinal James Knox, dem Leiter der Heiligen Kongregation für die Sakramente und den göttlichen Kult an Don Ivo Lorscheiter, Präsident der brasilianischen Bischofskonferenz vom 4.12.1979, nachzulesen im Boletim der CELAM 12/145 [Januar 1980] 16–17).

Für die Zukunft der Weitergabe des Glaubens in einem Land wie Brasilien ist es wesentlich, daß die Wege für die Begegnung und den Austausch zwischen dem Evangelium und der Volkskultur, zwischen dem Wort Gottes und dem indianischen und afrikanischen Erbe des Landes nicht verschlossen werden. Dazu ist es nötig, daß Kampagnen wie die gegen die Volkskirche schließlich nicht das Wachstum der kirchlichen Basisgemeinden abbremsen, jener «neuen Weise, Kirche zu sein» und jenes privilegierten Ortes der Entdeckung und Weitergabe des Glaubens.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

## OSCAR BEOZZO

1941 geboren. 1964 Priesterweihe. Studium der Philosophie in São Paulo, der Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, der Soziologie und der Sozialen Kommunikationswissenschaft an der Universität Löwen (Belgien). Doktordissertation in Soziologie: Os movimentos universitários católicos no Brasil. Apanhado histórico e ensaio de interpretação (Löwen 1968). Sekretär des Centro Ecumênico de Serviços à Evangelização e Educação Popular (CESEP) und Professor an der Theologischen Fakultät São

Paulo, außerdem Vikar in Lins. Veröffentlichungen: Artikel in der Revista Eclesiástica Brasileira und in der Zeitschrift Vozes. Mitarbeiter an Band II/2 der História da Igreja na América Latina (Ed. Vozes, 1980) sowie an dem Buch Materiales para una Historia de la Teología en América Latina (DEI-CEHILA, Costa Rica 1981); Autor des Buches Leis e Regimentos de Missão. A Política Indigenista no Brasil (Loyola 1983). Koordinator für Brasilien der Kommission für das Studium der Geschichte der Kirche in Lateinamerika (CEHILA). Anschrift: Caixa postal 123, 16.400 Lins (SP), Brasilien.